

Der Grenzboote.

Der Grenzboote erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags und Feiertagen folgenden Tages und kostet vierteljährlich, vorausbezahlig, 1 Mk. 20 Pfg. Bestellungen werden an der Geschäftsstelle, von den Aussträgern des Blattes, sowie von allen Kaiserl. Postanstalten und Postboten angenommen.

Tageblatt und Anzeiger

für

Adorf und das obere Vogtland

Inserate von hier und aus dem Verbreitungsbezirk werden mit 10 Pfg., von auswärts mit 15 Pfg. die 4 mal gespaltene Grundzeile oder deren Raum berechnet und bis Mittags 12 Uhr für den nächstfolgenden Tag erbeten.

Reclamen die Zeile 20 Pfg.

Verantwortlicher Redacteur, Drucker und Verleger: Otto Meyer in Adorf.

Fernsprecher Nr. 14.

Am Sonntage die illust. Grenzbeilage „Der Zeitpiegel“.

Fernsprecher Nr. 14.

N^o 286.

Sonnabend, den 9. Dezember 1905

Jahrgang 70

Deutscher Reichstag.

7. Sitzung vom 7. Dezember.

Der Reichstag setzte heute bei gutem Besuche im Haus und Tribünen die erste Lesung des Stats in Verbindung mit der Steuer- und Flottenvorlage fort. Erster Redner war Staatssekretär von Tirpitz, der die Notwendigkeit der Marinevorlage erneut darlegte, und in ihren einzelnen Forderungen als berechtigt erwies. Der Zunahme unseres Außenhandels müsse auch eine angemessene Vermehrung unserer Flotte zur Seite stehen. Abg. Bebel (Soz.) tadelte die plötzliche Verabschiedung des Reichstages im Frühjahr und bot dann eine ausführliche pessimistische Schilderung der internationalen Lage. Er behauptete, daß für einen ausreichenden Schutz unseres Handels eine ganz kleine Flotte genüge, daß die deutsche Flotte der englischen nie gewachsen sein werde, und daß die Flottenvermehrung eine Schraube ohne Ende sei. Seiner Anschauung, daß die zunehmende Steuerlast lediglich vom Proletariat getragen werde, trat der preußische Finanzminister Fehr. von Rheinbaben mit großem Geschick entgegen. An der Hand der Statistik führte er aus, daß einmal in deutschen Reiche die Steuerlast weit geringer sei als in fast allen anderen Staaten, und daß die Steuer bei uns fast ausschließlich von einem Drittel der Bevölkerung aufgebracht werden. Die Reichsfinanzreform bezeichnete er als politische Frage, deren Lösung gerade die mittleren und kleineren Staaten fordern müssen. Der Reichstag möge die Steuervorlage annehmen und damit eine patriotische Tat auf dem Altar des Vaterlandes niederlegen. Letzter Redner war Abg. von Richthofen (kons.), der die Zustimmung seiner Freunde zur Flottenvorlage ankündigte, zugleich aber betonte, daß bei der Steuervorlage Abstriche möglich sein würden. Einer Verstärkung des sozialdemokratischen Einflusses müsse mit Entschiedenheit entgegengetreten werden. Sonnabend 1 Uhr: Fortsetzung. Schluß 6 Uhr.

Politische Rundschau.

Bülow's Reichstagsrede und das Ausland. Zunächst äußert sich die Wiener „Neue Freie Presse“ in einer höchst sympathischen und verständnisvollen Weise. Sie schreibt u. a.: Auch an dem Dreibund wird von den Feinden Deutschlands in unausgesetzter Arbeit gerüttelt. Wenn nun gleichwohl Fürst Bülow nachdrücklich sagt, Deutschland müsse im schlimmsten Falle allein stark genug sein, um seine Stellung zu verteidigen, so ist damit keinesfalls nach irgend welcher Seite hin eine Drohung oder Herausforderung zum Ausdruck gebracht. Jede Großmacht muß von solchem Selbstbewußtsein erfüllt sein. Das Nachdrücklichste und Eindringlichste, was Fürst Bülow gesprochen, ist nach England hinüber gesprochen. Dort soll die Rede die meiste Wirkung tun. Man wird überall verstehen, daß hier in der rückhaltlosen Aufrichtigkeit unverbrüchliche Friedfertigkeit sich birgt. — Die französischen Blätter geben Fürst Bülow's Rede weit ausführlicher wieder, als es hier Brauch ist. Einige sogar in wörtlicher Uebersetzung, Betrachtungen knüpft aber gestern schon „Figaro“ daran. Das Blatt findet einen Widerspruch darin, daß der Reichstanzler zuerst die internationale Lage für unbefriedigend erklärt und dann eine nahe Besserung der Beziehungen zwischen Deutschland und England ankündigt. Figaro fährt fort: Vor einigen Monaten sagte man uns, Deutschland habe einen Angriff Englands und Frankreichs zu befürchten, seitdem hat Frankreich alles getan, was es tun mußte, und sogar noch etwas mehr, um diesen Irrtum zu zerstreuen.

Andererseits glaubt Bülow hoffen zu dürfen, daß Englands Schroffheit sich mildern wird. Und diese Lage findet er nicht befriedigend? Was will er eigentlich? Um welchen Preis wird er befriedigt sein? Oh! Die Deutschen sind nicht leicht zu bedienende Herrschaften! beklagenswert derjenige, der unter ihre Abhängigkeit fällt! Der Artikel schließt: „An uns ist es, dem Reichstanzler zu jagen: Sie sind mit dem Stück unzufrieden, ehe der Vorhang aufgegangen ist! Sie beklagen sich über uns, u. doch sind Sie es, der uns nach Algerias geschleppt hat. Sie haben die Konferenz gewollt, Sie haben sie, lassen Sie ihr das Wort.“ — In der liberalen Presse Londons findet sich bis jetzt keinerlei Kommentar über Bülow's Rede. Die konservative Presse, selbst der gemäßigte „Telegraph“, findet sich verlezt durch den direkten Hinweis Bülow's auf England als den Ruhestörer in einem Augenblick, wo hier Bestrebungen stattfinden, eine freundschaftliche Annäherung zwischen beiden Ländern herbeizuführen. Die übrige konservative Presse trägt dem „Säbelraseln Bülow's“, wie sie seine Rede bezeichnet, zum Zweck der Genehmigung der neuen Steuern durch den Reichstag gebührende Rechnung, liebt aber in seiner Rede ruhelosen Ehrgeiz und Bestrebungen hinein, die dazu bestimmt seien, das Gleichgewicht Europas zu stören, auf dem die Politik Englands seit Jahren beruhe.

Die Einwohnerzahl der Stadt Berlin beträgt nach dem heute nachmittag festgestellten Ergebnis der Volkszählung vom 1. Dezember d. J. 2 033 900 Personen. — Die Stadt Charlottenburg hat 236 634 Einwohner.

Petersburg, 6. Dezbr. Der frühere Kriegsminister, Generaladjutant des Kaisers General Sacharow wurde gestern nach einer Meldung aus Saratow im Hause des dortigen Gouverneurs von einer unbekanntem Frau durch drei Revolvergeschosse getötet. Die Mörderin erklärte, im Auftrage der fliegenden Kampf Abteilung des sozial-revolutionären Komitees gehandelt zu haben. General Sacharow war mit der Untersuchung der Agrarunruhen im Saratow'schen Gouvernement beschäftigt, wobei er vom Gouverneur und von Kosaken begleitet wurde. In verschiedenen Ortschaften wurden die Bauern zusammengerufen. Der Gouverneur fragte jeden einzelnen: „Bekennst du dich schuldig des Raubes und der Brandstiftung?“ „Nein, Euer Erzellenz“, antworteten fast alle Gefragten. „Kosaken vor!“ hieß es darauf, die dann auch ihres Amtes in bekannter Weise walteten. Besonders scharf ging es in Chowantschinsk her. Hier wurden 33 Bauern geprügelt und verhaftet, darunter viele Greise. Die Kosaken sollen meist in betrunkenem Zustande „gearbeitet“ haben. Generaladjutant Sacharow wohnte hier der Exekution selbst nicht bei, war aber 100 Schritt davon entfernt im Hause des Dorfältesten.

London, 7. Dezbr. Nach hier vorliegenden Berichten aus Petersburg wurde General Sacharow durch die drei auf ihn abgefeuerten Revolvergeschosse auf der Stelle getötet. Kriegsminister Ködiger wurde vom Grafen Witte beauftragt, die Trauerbotschaft der Witwe des Ermordeten mitzuteilen. — Die Frau, welche die Tat ausführte, gehört einer Sektion der revolutionären Partei an, die hauptsächlich für Abschaffung der Todesstrafe eintritt. Die Tat macht tiefen Eindruck, und man glaubt allgemein, daß die Revolutionäre in Petersburg diesem Beispiele folgen werden. Doch die Mitglieder der Regierung sind entschlossen, aus Patriotismus ihre Pflicht weiter zu erfüllen.

Das Martyrium der Lehrerin Praskowia Dugentzowa. Eine entsetzliche Episode aus

den Schreckenstagen der russischen „Gegenrevolution“ erzählt ein Augenzeuge, der Student Motolew, der sich in Stawropol aufhielt: Stawropol ist ein Voch; Revolutionäre gibt es dort kaum, und das „intellektuelle“ Element vertreten dort Lehrer und Lehrerinnen der Elementarschule. Als am 19. Oktober die Polizeibehörden erfuhren, daß Witte den Sieg davongetragen habe, und daß die Verfassung versprochen sei, beschlossen sie, für diesen Sieg der „Intellektuellen“ die Lehrer büßen zu lassen. „Sie sind die Ursache aller Uebel!“ hieß es. Noch wütender war die Geistlichkeit. An der Spitze einer aufgeregten Menge gingen die Popen in die Schule, holten die Lehrerin Praskowia Dugentzowa heraus und begannen sie auf der Straße zu schlagen und zu stoßen. Zwei Sotnias Kosaken kamen, im ganzen 200 Mann, unter Führung des Ataman's Bratkow. Die Lehrerin eilte ihnen entgegen. „Brüder“, rief sie den Kosaken entgegen, „rettet mich.“ „Uebergibt uns die Lehrerin“, rief der Ataman der Menge zu. „Wir wollen sie einem kleinen Examen über die Politik unterwerfen.“ „Gut gesagt, sehr gut gesagt!“ brüllte fröhlich der Pope. — „Es lebe der Ataman! Der hat immer die besten Ideen!“ riefen die Polizeileute und stießen das junge Mädchen woh in die Reihen der Kosaken, Praskowia Dugentzowa fühlte sich trotzdem sicher; sie glaubte, daß der Ataman sie, um ihren Verfolgern zu entziehen, ins Gefängnis schicken werde, wo sie wenigstens nichts für ihr Leben zu fürchten hätte. Der Ataman packte sie jedoch brutal bei den Händen und zwang sie niederzuknien. „Jetzt“, sagte er, „wirft du auf meine Fragen antworten. Was für eine Religion hast du?“ Als die Lehrerin schwieg, versetzte er ihr mit der Nagarka einen fürchtbaren Schlag. „Lassen Sie mich, lassen Sie mich!“ schrie das unglückliche Mädchen. „Sie wissen ganz gut, daß ich zur orthodoxen Religion gehöre, der Pope kann es Ihnen bestätigen.“ — „Ja, ja! wir wissen, daß du in die Kirche gehst — aber du bist gegen den Zaren, wie die Juden.“ — „Das ist nicht wahr“, schrie Fräulein Dugentzowa, „ich bin nicht gegen den Zaren. Aber ich wünsche die Freiheit für mein Vaterland!“ — „Ah! du willst die Freiheit! Dachten's uns doch!“ höhnte der Ataman, indem er einen neuen Nagarkahieb auf die Schultern der Lehrerin niedersausen ließ. „Deshalb freustest du dich auch, als du das falsche Manifest hast, das die Juden erfunden haben, und das sie dem Zaren zuschreiben!“ — „Sie täuschen sich!“ protestierte Fräulein Dugentzowa. „Der Zar allein ist es, der seinem unglücklichen Volke endlich die Freiheit gibt.“ — „Ah, du willst hier revolutionäre Propaganda machen?“ tobte der Ataman. „Auf, Brüderchen!“ Nun folgte eine grauenerregende Szene. Die Kosaken und der Pöbel stürzten sich auf des junge Mädchen, rissen es zu Boden und traten es mit Füßen; wer ihm mit den Stiefelabsätzen den Leib zertreten konnte, war glücklich. Noch einmal gelang es der Gemarterten, sich halb aufzurichten und mit herzerweichender Stimme zu rufen: „Herr, ich will sterben; möge mein unschuldig Blut meinem Vaterlande zum Heil gereichen!“ Da er fürchten mochte, daß diese Worte einen der Henker rühren könnten, warf der Ataman das junge Mädchen rasch von neuem zu Boden. In wilder Blutgier stürzte sich die Menge auf die Lehrerin und schlug sie mit Stöcken, Peitschen und Eisenstangen tot. Noch war die Wut nicht gestillt; unter einem wahren Indiangehül ergriffen diese Stützen des russischen Volkes den zerstückten Leichnam und warfen ihn in die Luft, worauf sie ihn, wie beim Ballspiel, wieder auf-